

19. 9. 1914.

203

[Albert Weltner.] Professor Alexander v. Weilen preibt uns: „Kaum sechzig Jahre hat er durchlebt — und doch ist er ein Stück Alt-Wien, ein Sprößling des Vormärz gewesen, wie er sich charakteristischer und lebenswürdiger nicht denken läßt. Er stammt aus der Vorstadt, und die Gegend des Neubaus hat er niemals verlassen, dort hat er in Wohnungen sich angesiedelt, die von modernem Anstrich so überhüllt wie möglich geblieben waren. Niedere viereckige Gangstür auf dem breiten Gange, keine elektrische Glöde, sondern ein vorjuchstlicher Klingelzug meldete den Besucher. Die Zimmer groß, gefüllt mit altväterlichem Hausrat, beizenen Sofas und behäbigen Sesseln, an der Wand die Kästchen, die Silberzeug und Reliquien bergen, Familienbilder von statischen Herren und würdigen Damen sehen hstzufrieden auf den Besucher herab. Ein winziges Kabinett erg seine Bücherstube, hoch aufgestapelt, über Tisch und uhl gebreitet, in einer unordentlichen Ordnung, in der er ist freilich gut Bescheid wußte. Auf einem schmalen Arbeitschischen stand sein Heiligtum: die Tausende und Tausende n Zetteln, die er in eifriger Arbeit angelegt, treu, fleißig, es Datum einer Aufführung, des Auftretens aller Wiener haupspieler, biographische Notizen über Dichter und Künstler s aller Herren Länder registrierend und aus den Tageskittern die kleinsten Notizen, die ihm beachtenswert erschienen, schneidend. Eine unendliche rührende Arbeit liegt in der selbstlosen Mühewaltung — aber auch ein unendliches hrendes Glück. Man brauchte nur zu sehen, wie seine nger lieblos in diesen Zetteln, die seine etwas verndorfelte Barockschrift mit ihren deutlich malenden Lettern deckt, blätterten, um zu fühlen, wie sehr ihm diese ne Liebhaberei zur Herzenssache geworden war. nn Weltner war Liebhaber ganz wie es die Reute eines

längst vergangenen Wien gewesen waren. Ein Freund des Studiums war er nicht gewesen, für den Beamten, dem nach treuer Pflichterfüllung nichts weiter oblag, war er geschaffen. Und aus seiner Wirksamkeit in der Intendanz der Hoftheater erwuchs ihm unter Anregung und Förderung Blaschads seine Sammeltätigkeit, die nicht nur ihm, sondern auch andern zugute kam. In seinen kleinen Notizen der „Abendpost“ hat er zahllose Gedenktage von halbvergessenen Persönlichkeiten festgestellt; wie groß sein Anteil an der Porträtsammlung der Hoftheater gewesen, das zeigt ihr Katalog, der, soweit er vollendet, ihm viel von seiner Genauigkeit verdankt; das zeigen die wenigen statistischen Schriften über das Repertoire der Oper, die er unter seinem Namen herausgegeben. Jede Autorentätigkeit lag ihm ferne, wie er auch nicht das Bedürfnis fühlte, sein schönes Material selbst literarisch auszugestalten. Aber jedem Frager erteilte er bereitwillig Auskunft, und selten verlagten seine Aufzeichnungen. Sein Tod wird eine Lücke hinterlassen, die von jedem literarisch Arbeitenden immer wieder schmerzlich gefühlt werden wird. Mögen wenigstens seine Papiere einen sicheren, allgemein zugänglichen Platz erhalten, wo sie noch für Generationen nutzbringend und fördernd wirken können! Er lebte in Erinnerung, so wie er selbst in seinem ganzen, wenig geschmeibigen, ehrlichen Wesen, in seiner etwas nachlässigen, unmodernen Kleidung eine Erinnerung war. Gar manches Dokument, das man schon leicht hin beiseite werfen wollte, dankt ihm seine Rettung ins Archiv, er selbst hob gerne auch das kleinste Zettelchen auf, und oft erwies sich solches als recht wertvoll. Auch seine literarischen Neigungen lagen in der Vergangenheit. Ueber die Zeit Halms und Grillparzers ist er in seiner Lektüre nicht weit hinausgegangen, die moderne Produktion lag ihm gänzlich ferne, er grüßte mit ihr und schloß sich abschließend von ihr ab. Er war noch den Schwestern Fröhlich nahegestanden und hat auch aus ihren Papieren manches heute dankbar genutzte Stück vor dem Untergange bewahrt. Ein Stückchen Poesie liegt schon in diesem Treiben, und ein Stück von einem Poeten war auch Weltner. Er hat gedichtet, weil es ihm Freude gemacht hat, und er hat mit seinen Liedern nie den lauten Beifall der Öffentlichkeit herausgefordert, es war ihm Herzenssache, zu singen und zu sagen.

Dem ist ein großes Glück beschieden,
Der von des Amtes schwerer Pflicht
Sich flüchten darf zum stillen Frieden
Der Kunst und ihrem ew'gen Dicht.

Und das Vorwort der einzigen größeren Sammlung von Gedichten, die er veranstaltete, sagt bescheiden, wie wenig er großen Dichtern gleichen wolle. Aber mag auch die Form nicht vollendet, der Inhalt nicht tief sein, überall tritt uns doch der persönliche Ausdruck seines Wesens entgegen, die Lehre stiller Resignation, ruhigen Genießens des Lebens, die Grillparzerische Selbigenügsamkeit erscheint hier zur Vollenbung durchgebildet. Der ganze Mensch steht vor uns in den anspruchslosen Zeilen:

Wenig wünscht' ich zu besitzen,
War bescheiden stets im Planen,
Dieß genügen mich das Ahnen,
Mir und anderen zu nützen.
And're folgten stolzen Fahnen,
Wollten strahlen, nicht bloß glänzen,
Welten schaffen, Welten stürzen,
Zieh'n auf selbstgewählten Bahnen.
War, was ich für mich erwählte,
Selbstbeschränken und mir gebehlich,
Oder fühlte ich, daß ich fehlte?
Wer nach Großem Sinn trägt, freilich
Meint, daß tief ich mich zerquälte —
Doch die Meinung ist verzeihlich.

Wohl gibt ja mancher stürmische Jugendgenuß Zeugnis, daß auch er nach dem Vorbeistreichen manche Enttäuschung niederzuringen hatte. Aber er hat bald überwunden und ist eigentlich ein glücklicher Mensch gewesen. Großer Gesellschaft abhold, floh er gern in die trauliche Geselligkeit des Wiener Vorstadtgasthauses, umgeben von einem Kreise treu- und redefreher Freunde, unter denen er sich schimpfend und nörgelnd — wäre er sonst ein echter Wiener gewesen? — wohl fühlte; er wanderte fröhlich an freien Tagen durch den Wienerwald und in die Berge Salzburgs und Tirols. Ein stilles, friedliches Dasein, er hat es für sich erreicht; und es wirkt symbolisch, daß in den Tagen, die die Welt in Klammern setzen und Oesterreich ins Tiefste erschüttern, dieser Nachzügler altheimischen Quietismus zur ewigen Ruhe gegangen.

Alexander v. Weilen.